
Die Komplexität des Populismus

Ein Plädoyer für ein mehrdimensionales und graduelles Konzept

Paula Diehl



Dr. Paula Diehl, geb. 1970 in Porto Alegre; Dilthey-Fellow am Lehrbereich Theorie der Politik am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin und seit 2010 Leiterin des trilateralen Projektes „Populismus zwischen Faschismus und Demokratie“ (DFG/Villa Vigoni); zuvor Studium

der Kommunikationswissenschaft und Soziologie in São Paulo und Berlin; Promotion in Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität; Vertretungsprofessur für Soziologie an der Universität Flensburg 2009–2010, Gastprofessuren an der Universidade Nacional de Brasília (2006), an der Maison des Sciences de l’Homme (2009 und 2010) sowie am Sciences Po, Paris (2011).

Abstract

Populism research has never found a common definition of the phenomenon. Especially in empirical research, scholars operate with varied criteria, privileging different dimensions of the phenomenon. Given this situation, it is not surprising that they get contradictory results with regard to their case studies. But if we look closer at this situation, we can clearly see that the populism theory implicitly works with various dimensions of populism. This article proposes a new approach to populism theory and method and brings three dimensions of the phenomenon into the same concept of populism. In this perspective, populism is conceived as a multidimensional and gradual phenomenon.

I. Ein komplexer Gegenstand

Wenn man die wissenschaftliche Literatur zum Populismus betrachtet, bemerkt man schnell, dass die Unstimmigkeiten der verschiedenen Auslegungen des Begriffs nicht nur an der Flexibilität des Populismus und seiner Kombination mit anderen Phänomenen, sondern vorwiegend daran liegen, dass die Autoren und Autorinnen unterschiedliche Referenzen für die Bestimmung des Populismus-Begriffs heranziehen. Dementsprechend entwickeln sie auch unterschiedliche Populismus-Kategorien. Ob Populismus eine Bewegung oder eine Ideologie ist oder sich auf einen politischen Stil bzw. auf gewisse Kommunikationsformen reduzieren lässt, scheint keineswegs gelöst zu sein.¹ Das Beispiel Berlusconi ist

1 Hier einige wenige Beispiele aus der Literatur: Für die Definition des Populismus als Ideologie siehe den Beitrag von Cristóbal Rovira Kaltwasser in diesem Band sowie: Cas Mudde, *The Populist Zeitgeist*. In: *Government & Opposition*, 39 (2004), S. 541–563. Gegen eine Definition des Populismus als Ideologie und für seine Eingrenzung

ein typischer Streitfall dafür: Für Autoren wie Duncan McDonald, die sich auf die kommunikative Dimension konzentrieren, ist der italienische Politiker ein typischer Populist. Für diejenigen, die sich auf die politische Organisation oder Ideologie stützen, kann der Begriff des Populismus nicht auf Berlusconi angewendet werden.² Die unterschiedlichen Referenzpunkte, die als Kriterien für ihre Populismus-Definitionen gelten, weichen deswegen voneinander ab, weil sie sich tatsächlich auf unterschiedliche Ebenen des Phänomens beziehen. Beim Kampf um das beste Kriterium für eine Kategoriebildung wird oft nur eine Dimension des Phänomens herausgestellt, während andere vernachlässigt werden. Das Ergebnis ist die Prägung von widersprüchlichen Begriffen und Analyse-kategorien. Es entsteht der Verdacht, dass die Meinungsverschiedenheiten³ über den Populismus-Begriff darauf beruhen, dass der Gegenstand, um den es geht, tatsächlich nicht derselbe ist.⁴

II. Mehrdimensionalität

Einer der Hauptgründe dafür liegt darin, dass sich Populismus auf verschiedenen Ebenen des politischen Tuns artikuliert. Anzeichen dafür finden sich bei unterschiedlichen Autoren. Schon Ghita Ionescu und Ernest Gellner waren davon überzeugt, dass Populismus in einer „variety of its incarnations“ erscheinen kann. Damit meinten sie unter anderem, dass Populismus sowohl als Ideologie als auch als Bewegung – d. h. als eine politische Organisationsform – charak-

als politischer Stil siehe: Pierre-André Taguieff, *L'illusion populiste. Essai sur les démagogies de l'âge démocratique*, Paris 2007 (2002), vor allem S. 31. Auch Margaret Canovan lehnte in ihren früheren Arbeiten die Konturierung des Populismus als Ideologie mit dem Argument ab, die Inhalte des Populismus ergäben sich vielmehr als Reaktion auf sein ideologisches Umfeld. Daher die zahlreichen Variationen des Populismus. Siehe: Margaret Canovan, *Trust the People!* In: *Political Studies*, 47 (1999), S. 2–6, hier 4. In ihren letzten Arbeiten hat sich Canovan von dieser Position weg bewegt und vertritt ebenfalls die Auffassung einer „dünnen Ideologie“. Dazu: Margaret Canovan, *Taking Politics to the People. Populism as the Ideology of Democracy*. In: Yves Mény/Yves Surel (Hg.), *Democracy and Populist Challenge*, New York 2002, S. 25–43, hier 30 ff. Die ursprüngliche feministische Schreibweise des Beitrags wurde der in der Zeitschrift TD vorherrschenden pragmatischen Diktion angepasst.

- 2 Vgl. Paula Diehl, *Populismus: die verschiedenen Seiten von Phänomen und Begriff*, Tagung Facetten des Populismus des DFG-Projekts *Populismus und Faschismus*, Humboldt-Universität zu Berlin in Kooperation mit der Universität Bologna. In: *Zeitschrift für Politische Theorie*, 1 (2010) 2, S. 237–241.
- 3 Vgl. Paul Lucardie, *Populismus: begriffshistorische und theoretische Bemerkungen*. In: Friso Wielenga/Florian Hartleb (Hg.), *Populismus in der modernen Demokratie. Die Niederlande und Deutschland im Vergleich*, Münster 2011, S. 17–38, hier 20.
- 4 Mény und Surel hatten dieses Problem bereits angesprochen: „Parlons-nous de la même chose? Le terme fait-il encore sense si l'on peut l'utiliser aussi aisément pour des réalités aussi diverses?“ Yves Mény/Yves Surel, *Par le peuple, pour le peuple. Le populisme et les démocraties*, Paris 2000, S. 10.

terisiert werden kann.⁵ Zu den neuesten Ansätzen der deutschen Populismus-Forschung zählt ein Modell von Frank Decker, dem zufolge Populismus drei Hauptspielarten umfasst: ökonomisch, sozio-kulturell und politisch-institutionell. Diese Spielarten scheinen nicht nur Varianten des Populismus zu sein, sondern beschreiben auch unterschiedliche Ebenen, auf denen sich Populismus artikuliert. Marcel Lewandowsky verwendet daher Deckers Begriff der Spielart im doppelten Sinne: sowohl als Kategorie als auch als „Dimension“ des Populismus.⁶

Die Schwierigkeiten, die mit der Mehrdimensionalität des Populismus verbunden sind, wecken in letzter Zeit die Aufmerksamkeit vieler Autoren, ohne jedoch theoretisiert zu werden. Populismus wird nicht nur als eine (dünne) Ideologie, sondern auch als Stil, als Art des Kommunizierens oder politische Praxis aufgefasst. Epistemologisch kann er sowohl Form als auch Inhalt sein.⁷ In seinen neuesten Arbeiten zum Thema hat Decker selbst vorgeschlagen, drei Bedeutungsebenen des Populismus zu unterscheiden: „gesellschaftliche Ursachen“, „ideologische Inhalte“ sowie „formale und stilistische Merkmale“.⁸ Davon können die letzten beiden Bedeutungsebenen als Dimensionen des Populismus betrachtet werden. Bereits der Hinweis von Yves Mény und Yves Surel, dass das Adjektiv „populistisch“ im Hinblick auf das Handeln, auf die Haltung oder auf die Aussagen von politischen Akteuren verwendet werden kann,⁹ zeigt, wie wenig sich der Populismus-Begriff dafür eignet, als eindimensionale Kategorie zu dienen.

-
- 5 Vgl. Ghita Ionescu/Ernest Gellner, Introduction. In: dies. (Hg.), *Populism. Its Meanings and National Characteristics*, London 1969, S. 1–5, hier 3.
 - 6 Im selben Text spricht Lewandowsky von „kultureller Spielart“, „ökonomischem Populismus“ und „politisch-institutioneller Dimension“. Es wird dabei ambivalent gelassen, ob Populismus eine Kategorie mit Subkategorien ist oder in unterschiedlichen Dimensionen stattfindet wie bei der politisch-institutionellen Dimension. Das Problem von Deckers Vokabular liegt gerade darin, dass das Wort „Spielart“ beides, Kategorie und Dimension, bedeuten kann. Siehe: Marcel Lewandowsky, *Demagogen von rechts und Provokateure aus der Mitte. Rechtspopulismus in Westeuropa*. In: Berliner Debatte Initial, 22 (2011), S. 40–52, hier 43; Frank Decker, *Die populistische Herausforderung. Theoretische und ländervergleichende Perspektiven*. In: ders. (Hg.), *Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv?*, Wiesbaden 2006, S. 9–32, hier 20 ff.
 - 7 Vgl. Lucardie, *Populismus*, S. 20; Thomas Meyer, *Populismus und Medien*. In: Decker (Hg.), *Gefahr*, S. 81–96, hier 81. Ähnlich plädiert Hans-Jürgen Puhle für das Verständnis von Populismus sowohl als Form als auch als Inhalt. Hans-Jürgen Puhle, *Populismus: Form oder Inhalt*. In: Henrique Ricardo Otten/Manfred Sicking (Hg.), *Kritik und Leidenschaft. Vom Umgang mit politischen Ideen*, Bielefeld 2011, S. 29–48, hier 29 f.; Marco Tarchi, *Populism Italian Style*. In: Mény/Surel (Hg.), *Democracy*, S. 120–138, hier 121.
 - 8 Frank Decker, *Demokratischer Populismus und/oder populistische Demokratie? Bemerkung zu einem schwierigen Verhältnis*. In: Wielenga/Hartleb (Hg.), *Populismus in der modernen Demokratie*, S. 39–54, hier 40.
 - 9 Vgl. Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 9.

Auch ob Populismus-Phänomene ein kohärentes Bild abgeben,¹⁰ lässt sich in Frage stellen. Besonders problematisch sind vor allem diejenigen Fälle, bei denen keine klare Übereinstimmung zwischen allen Dimensionen des politischen Tuns im Hinblick auf ihren populistischen Charakter festgestellt werden kann. Kann eine politische Bewegung als populistisch gelten, wenn ihre Ideologie populistisch strukturiert ist, jedoch keinerlei populistische Elemente auf der Ebene der Organisation nachgewiesen werden können? Ähnliches kann für Politiker gefragt werden: Gilt ein Politiker bzw. eine Politikerin als populistisch, wenn er/sie auf eine populistische Kommunikation zurückgreift, die von seiner/ihrer Programmatik nicht widerspiegelt wird? Solche schwierigen Fälle sorgen immer wieder für Diskussion und zeigen, dass die Populismus-Begrifflichkeit keineswegs gesichert ist.

Angesichts dessen wird die These vertreten, dass sich Populismus in unterschiedlichen Dimensionen des politischen Tuns ausdrückt, die wiederum nicht zwangsläufig synchron oder kohärent funktionieren müssen. Dies kann erklären, warum es bei hybriden Fällen wie dem Berlusconi oft widersprüchliche Forschungsergebnisse in Bezug auf ihren populistischen Charakter gibt.¹¹

Politisches Tun wird als politischer performativer Akt verstanden, d. h. als Akt, der eine Auswirkung auf die politische Wirklichkeit hat oder diese intendiert. Dazu gehört das politische Handeln von Politiker und Politikerinnen genauso wie die ideologischen Inhalte, die sie propagieren, ihre Kommunikation und Inszenierung sowie ihre politischen Organisationsformen, die soziale Interaktion innerhalb politischer Bewegungen sowie die Programmatik von Parteien. Ins Zentrum der Auseinandersetzung rücken die politischen Akteure, die das politische Tun performieren. Ein politischer Akteur kann individuell oder kollektiv und mehr oder weniger institutionalisiert sein. Politiker als individuelle Akteure, die einen hohen Grad an Populismus erreichen, müssen nicht unbedingt ein Amt haben. Sie müssen sich aber in der Öffentlichkeit ausdrücken und innerhalb der Sphäre des Politischen bewegen.¹² Analog sind auch bei kollektiven politischen Akteuren unterschiedliche Grade der politischen Institutionalisierung vorzufinden, wie bei Parteien, politischen Bewegungen oder Bürgerinitiativen.

10 Vgl. Decker, populistische Herausforderung, S. 11.

11 Zur Kategorisierung Berlusconi als Medienpopulist siehe: Gian Enrico Rusconi, Die Mediendemokratie und ihre Grenzen – am Beispiel von Berlusconi Italien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 35–36/2004, S. 32–38, hier 34 ff. Zum Gegenteil siehe: Karin Priester, Eine Revolte gegen Auswüchse der Moderne. Ein Gespräch mit Karin Priester über Populismus heute und morgen. In: *Frankfurter Hefte*, (2007) 5, S. 26–31, hier 28. Zur Hybridität im Fall Berlusconi siehe: Paula Diehl, Populismus, Antipolitik, Politainment. Eine Auseinandersetzung mit neuen Tendenzen der politischen Kommunikation. In: *Berliner Debatte Initial*, 22 (2011), S. 27–39.

12 Das Politische wird hier im Sinne von Claude Lefort und Ernst Vollrath verstanden. Dazu siehe: Claude Lefort, *Permanence du théologico-politique?* In: ders., *Essais sur le politique XIXe–XXe siècles*, Paris 1986, S. 279 ff., 305; Ernst Vollrath, *Was ist das Politische? Eine Theorie des Politischen und seiner Wahrnehmung*, Wiesbaden 2003.

III. Ein graduelles Phänomen

Neben der Mehrdimensionalität liegt eine zweite Eigenschaft des Populismus darin, dass er keine Kategorie des Entweder-Oder bildet. Benjamin Arditi hat beobachtet, dass das Konzept des Populismus durch eine „Protogeometrie“ gekennzeichnet ist, die ihn außerhalb einer binären Opposition zwischen „exact“ und „inexact“ verortet. Populismus kann „well be an ‚anexact‘ object, and therefore any precise description faces a real and perhaps an insormountable limit“. ¹³ Dafür spricht vor allem die Verwobenheit zwischen Populismus und Demokratie. ¹⁴ So gesehen ist Populismus ein Begleiter der Demokratie, der mal still, mal laut werden kann. Das Bild des betrunkenen Gastes, der verdrängte unbequeme „Wahrheiten“ aus dem „Unterbewusstsein“ der Demokratie holt und in der Abendgesellschaft laut verkündet, ¹⁵ trifft den Kern. Wenn Populismus tatsächlich mit der Demokratie vermengt ist und lauter oder leiser auftreten kann, dann muss die Frage gestellt werden, in welcher Intensität er erscheint.

In der Praxis sind demokratische Systeme polymorph und in unterschiedlichen Graden anfällig für Populismus. ¹⁶ Hannah Arendt hat in ihrer Auseinandersetzung mit dem Totalitarismus bereits gezeigt, dass sowohl Totalitarismus als auch Demokratie nie in reiner Form erscheinen. So wie es keinen „vollkommenen totalitären Herrschaftsapparat“ gibt, so ist auch die Demokratie nie vollkommen frei von totalitären Tendenzen. ¹⁷ Auch Michael Greven geht von einem graduellen Übergang von modernen repräsentativen Demokratien in Totalitarismus aus. Er betont, „dass diese beiden so konträren Formen des Regimes sich wechselseitig graduell einander annähern können“. ¹⁸ Macht man sich diese Perspektive für die Auseinandersetzung mit dem Populismus zu eigen, lässt sich fragen, ob die graduellen Unterschiede nicht nur auf der Ebene der politischen Ordnung, sondern auch in Bezug auf einzelne politische Akteure festgestellt werden können.

-
- 13 Benjamin Arditi, *Populism as an Internal Periphery of Democratic Politics*. In: Francisco Panizza (Hg.), *Populism and the Mirror of Democracy*, New York 2005, S. 72–98, hier 75.
- 14 Unter anderen siehe: Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 33. Der Ansatz von Ernesto Laclau, bei dem Populismus zum Ursprung von Politik überhaupt erhoben wird, wird hier nur insofern verfolgt, solange sich Politik auf die Demokratie beschränkt. Siehe: Ernesto Laclau, *On Populist Reason*, London 2005. Zur Kritik an Laclau siehe: Stuart Hall, *Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus*. In: Helmut Dubiel (Hg.), *Populismus und Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1986, S. 84–105.
- 15 Zu dieser Metapher und zur Betrachtung des Populismus unter dem psychoanalytischen Aspekt siehe: Arditi, *Internal Periphery*, S. 90.
- 16 Vgl. Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 85.
- 17 Vgl. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München 2003, S. 958; Michael Th. Greven, *Die politische Gesellschaft. Kontingenz und Dezision als Probleme des Regierens und der Demokratie*, Wiesbaden 2009, S. 150.
- 18 Greven, *Die politische Gesellschaft*, S. 150.

In der Tat weisen politische Akteure, die als populistisch gelten – seien es Bewegungen, Parteien oder auch Politiker –, nicht unbedingt dieselbe Populismus-Intensität auf. Zugleich können Akteure, die keinen Verdacht erregen, Populisten zu sein, einen gewissen Grad an Populismus aufweisen. Dies erklärt, warum viele Autoren zu Formulierungen wie „hoher Anteil populistischer Züge“, „gewisser Populismus“ oder „populistische Elemente“ tendieren.¹⁹ Ebenso kann die Unterscheidung zwischen populistischen und nicht-populistischen Akteuren nicht immer kategorisch erfolgen, sondern muss graduelle Abstufungen der Populismus-Intensität berücksichtigen. „Perhaps the distinction is a matter of *degree*“.²⁰ Dies wird deutlich, wenn man berücksichtigt, dass sogenannte populistische Akteure sich selbst verändern und an Intensität verlieren können, zum Beispiel wenn sie an die Macht kommen.

Diese Einsicht verstärkt die zweite These des vorliegenden Aufsatzes: Die Intensität des Populismus kann beim selben politischen Akteur in den unterschiedlichen Dimensionen in der historischen Entwicklung ab- oder zunehmen. Damit wird es unter anderem möglich, die Transformationen eines politischen Akteurs im Hinblick auf das „Populistisch-Werden“ bzw. auf die Abnahme seines populistischen Charakters zu untersuchen.

Populismus als graduelles Phänomen zu betrachten, erklärt auch, warum der populistische Diskurs zunehmend in der Mitte des politischen Spektrums Fuß fasst und zum „Mainstream Populismus“²¹ bzw. zum „regular feature of politics“²² werden kann. Man spricht sogar von „Infiltration“ und „Kontamination“ der politischen Öffentlichkeit (*débat politique*) durch den Populismus.²³ Die Verwendung des Begriffs muss daher die Mehrdimensionalität und die Intensität berücksichtigen.

IV. Die Dimensionen des Populismus: Eine Charakterisierung

Wie kann ein komplexes Konzept des Populismus konturiert werden? Die Antwort auf diese Frage wird nicht darin gesucht, die bereits vorhandenen Begriffe aus der Populismus-Forschung zu verschlanken, zu dekonstruieren oder gegeneinander auszuspielen, um somit eine neue Definition des Populismus zu begründen, die die älteren ersetzt. Vielmehr sollen erprobte Definitionskriterien aus verschiedenen Forschungsansätzen miteinander kombiniert und verschiedenen Dimensionen des politischen Tuns zugeordnet werden. Von Interesse ist

19 Siehe unter anderen: Puhle, Form, S. 36; Gerrit Voermann, Linkspopulismus im Vergleich. In: Wielenga/Hartleb (Hg.), Populismus in der modernen Demokratie, S. 179–204, hier 195.

20 Arditì, Internal Periphery, S. 79 (Hervorhebung im Original).

21 Mudde, Populist Zeitgeist, S. 542.

22 Ebd., S. 551.

23 Vgl. Mény/Surel, Par le peuple, S. 67, 123.

nicht die Widerlegung älterer Forschungsansätze, sondern eine neue Einordnung ihrer Ergebnisse. Ebenso werden abweichende Kriterien der Populismus-Definitionen nicht auf Diskrepanzen oder Widersprüche geprüft, um eine schlanke Populismus-Definition zu begründen, sondern additiv miteinander kombiniert. Sie liefern die Basis für die Charakterisierung des politischen Tuns im Hinblick auf ihre Populismus-Intensität und drücken die Mehrdimensionalität des Populismus aus. Hervorzuheben sind vor allem drei Hauptdimensionen des politischen Tuns, in denen der Populismus auftritt: 1) Ideologie, 2) politische Kommunikation und 3) soziale Organisation und Struktur.

1. Ideologische Dimension

Die ideologische Dimension scheint diejenige zu sein, von der die stärkste Konsistenz und eine gewisse Dominanz zu erwarten ist. Aufgrund dessen wird sie hier ausführlicher behandelt als die anderen Dimensionen des politischen Tuns. Folgt man den Arbeiten von Michael Freedon, erscheint Ideologie als „permanentes und ubiquitäres“ Phänomen, das eine sozial-integrative Funktion erfüllt und den Individuen ein Glaubenssystem bietet.²⁴ Ideologien organisieren das politische Denken, liefern ihm eine Legitimierung, stellen Ordnungsschemata zur Verfügung, simplifizieren komplexe Zusammenhänge und bieten eine Handlungsorientierung an.²⁵ Sie konfigurieren politische Konzepte und schaffen spezifische konzeptuelle Muster.²⁶ Dadurch leisten sie eine Orientierung für die Wahrnehmung und Einordnung der Welt und geben ein bestimmtes Verhältnis zwischen politischen Konzepten und Rechtfertigungen vor. Freedon vergleicht Ideologien deswegen mit Landkarten.²⁷

Allerdings können Ideologien zwei verschiedene Morphologien im Hinblick auf ihre Durchlässigkeit haben.²⁸ Freedon spricht in diesem Kontext von offenen und von dogmatischen Ideologien.²⁹ Während dogmatische bzw. doktrinaire

24 Vgl. Michael Freedon, *Ideologies and Political Theory. A Conceptual Approach*, Oxford 1998, S. 16, 19. Freedens Beharren auf dem ubiquitären und permanenten Charakter der Ideologie stellt sich gegen die These vom Ende der Ideologie. Freedon geht von der Notwendigkeit von Ideologien für das Funktionieren von Gesellschaften aus: „the end of ideology would signal the end of society itself, a world in which strong and cohesive political beliefs would neither be held nor acted upon“, S. 19.

25 Vgl. ebd., S. 22 ff.

26 Vgl. ebd., S. 4.

27 Allerdings relativiert er seine Metapher, indem er hinzufügt, dass anders als beim geografischen Terrain die Beziehung zwischen den markierten Orten keine fixe ist: „What is constant is the very network of mutually informing and influencing concepts, on which human minds (rational or otherwise) and human wills impose the particular preferred set“. Ebd., S. 86.

28 Zur Morphologie des Populismus siehe den Beitrag von Lorella Cedroni in diesem Heft.

29 Vgl. Freedon, *Ideologies*, S. 81.

Ideologien halbwegs geschlossene Systeme darstellen, nehmen offene Ideologien Impulse und Veränderungen ihrer kulturellen Umgebung auf. Was die ideologische Ebene des Populismus betrifft, hat Cas Mudde den Populismus als eine „dünne“ Ideologie bezeichnet³⁰ und folgt somit Margaret Canovans Annahme, Populismus sei eine „thin-centered ideology“.³¹ Dabei erscheint die Strukturierungskraft der ideologischen Dimension auf die weiteren Dimensionen des politischen Tuns nicht mehr so ausgeprägt wie in der dogmatischen Variante. Das Konzept einer „thin-centered ideology“ erlaubt eine stärkere Durchlässigkeit für andere ideologische Inhalte und kann dazu beitragen, Mischvarianten des Populismus zu erklären.

Die ideologische Ebene ist zwar durchlässig, jedoch nicht ohne Stützpunkte. Die Populismus-Forschung hat eine Reihe an ideologischen Komponenten aufgespürt, die für den Populismus charakteristisch sind. Aufgrund des begrenzten Umfangs des vorliegenden Textes können diese Komponenten nur kurz skizziert werden. Hier hat noch einmal Cas Mudde den Stand der Forschung zusammengefasst. Demnach ist Populismus „an ideology that considers society to be separated into two homogeneous and antagonistic groups, ‚the pure people‘ versus ‚the corrupt elite‘, and which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people.“³²

Damit verknüpft ist die Herstellung eines imaginären Raumes, in dem das Volk als idealisierte Instanz erscheint. Paul Taggart nennt ihn „heartland“.³³ Das „heartland“ wird als ahistorischer imaginiertes Raum dargestellt und in einer nicht existierenden Vergangenheit platziert. In diesem Raum wohnt der Hauptakteur des Populismus: das Volk. Hier handelt es sich aber keineswegs um die soziologische Realität, sondern um die Konstruktion einer idealisierten und homogenen Gruppe. Das Volk wird als Quelle der Wahrheit betrachtet. Zentral dafür ist das Volkssouveränitätsprinzip, das ebenso für die Demokratie grundlegend ist.³⁴ In seiner ideologischen Dimension geht der Populismus von Rousseaus Annahme aus, die Wahrheit liege beim Volke,³⁵ und setzt das konkrete bzw. soziologische Volk mit dem ideellen und abstrakten Volk gleich. Damit themati-

30 Vgl. Mudde, *Populist Zeitgeist*, S. 544 f.

31 Canovan, *Taking Politics*, S. 32.

32 Mudde, *Populist Zeitgeist*, S. 562.

33 Paul Taggart, *Populism*, Buckingham 2000, Kapitel 8; Paul Taggart, *Populism and the Pathology of Representative Politics*. In: Mény/Surel (Hg.), *Democracy*, S. 62–79, hier 66 ff. Siehe auch den Beitrag von Paolo Pombeni in diesem Heft.

34 Vgl. Helmut Dubiel, *Das Gespenst des Populismus*. In: ders. (Hg.), *Populismus und Aufklärung*, S. 33–50, hier 48 f.; Cas Mudde, *Populist Zeitgeist*, S. 543; Canovan, *Taking Politics*.

35 Vgl. Karin Priester, *Definitionen und Typologien des Populismus*. In: *Soziale Welt*, 62 (2011), S. 183–196, hier 188; Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 181 f.; Mudde, *Populist Zeitgeist*, S. 544.

sieret der Populismus ein ungelöstes und verdrängtes Problem der Demokratie:³⁶ den Abstand zwischen Mehrheitsbestimmung und Gemeinwillen.³⁷ Doch das, was bei Rousseau elegant auf einer relativ abstrakten Ebene gelingt, nämlich zu garantieren, dass das versammelte Volk nicht nur eine *volonté de tous* hervorbringt, sondern vor allem die *volonté générale* zum Ausdruck bringen kann, erfährt beim Populismus eine schablonenhafte Übersetzung. Das Repräsentationsproblem der Demokratie wird als Eliten- bzw. Institutionenproblem aufgefasst. Daher richtet der Populismus seine Ressentiments gegen die Eliten und entwirft ein dichotomes Gesellschaftsbild, in dem Volk und Elite in Opposition zueinander stehen.

Die Vorstellung einer unmittelbaren und harmonischen Beziehung zwischen Volk und Leader³⁸ kann hier als direkte Folge davon betrachtet werden. Dabei wird dem Leader die Funktion anvertraut, als „Sprachrohr des Volkes“ zu fungieren,³⁹ was ihm eine zentrale Position innerhalb der populistischen Ideologie verleiht. Das entworfenen Gesellschaftsbild ist antipluralistisch und dichotom und ist von der Konstruktion eines konkreten Feindbildes sowie von einer manichäischen Logik gekennzeichnet.⁴⁰ Denn es gibt, wie Ernesto Laclau schreibt, keinen Populismus ohne eine diskursive Konstruktion des Feindes.⁴¹ Dieses Interpretationsschema enthält auch ein Erzählmuster. Populistische Akteure erzählen die Geschichte eines Betrugs,⁴² bei der die politische Elite die Macht missbraucht und das Gemeinwohl missachtet. Die Dramaturgie dieses Narrativs trennt das Lager in zwei deutliche Gruppen: die Elite und das Volk. Während die Elite die Macht hat und diese nur für sich nutzt, leidet das gläubige Volk unter den Folgen dieses Betrugs.⁴³ Oft wird hier – zu Recht oder Unrecht – der politischen und ökonomischen Elite Korruption unterstellt. Karin Priester hat auf die Bedeutung

-
- 36 Benjamin Arditi vertritt die These, dass der Populismus die verdrängten Widersprüche der Demokratie zum Ausdruck bringt, und verwendet dafür die Metapher des betrunkenen Gastes beim Abendessen. Populismus verhält sich zur Demokratie wie seine interne Peripherie. Arditi, *Internal Periphery*.
- 37 Pierre Rosanvallon widmet mehrere seiner Bücher diesem grundlegenden Demokratie-Problem. Pierre Rosanvallon, *La contre-démocratie. La politique à l'âge de la défiance*, Paris 2006; ders., *La démocratie inachevée*, Paris 2000.
- 38 Vgl. Paolo Pombeni, *Typologie des populismes en Europe (19e-20e siècles)*. In: *Vingtième siècle. Revue d'histoire*, 56 (1997), S. 48–76, hier 49. Dazu siehe auch Hans-Jürgen Puhle, *Was ist Populismus?* In: Helmut Dubiel (Hg.), *Populismus und Aufklärung*, S. 12–32, hier 13.
- 39 Vgl. Canovan, *Trust*, S. 4 ff.; Karin Priester, *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*, Frankfurt a. M. 2007, hier 212 f.; dies., *Revolte*, S. 28; dies., *Der populistische Moment*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 50 (2005), S. 301–310, hier 305 f.
- 40 Siehe unter anderen: Puhle, *Was ist*, S. 13; Laclau, *Populist Reason*, S. 83; Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 67 f.; Decker, *Demokratischer Populismus*, S. 42 f.
- 41 Vgl. Ernesto Laclau, *Populism: What's in a Name?* In: Panizza (Hg.), *Mirror*, S. 32–49, hier 39.
- 42 Vgl. Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 32.
- 43 Vgl. Mudde, *Populist Zeitgeist*, S. 543, 549 ff.

einer „verschwörungstheoretische[n] Denunziation der Machenschaften der Eliten“ und der Ankündigung einer Krise bzw. eines Niedergangs durch den Populismus hingewiesen.⁴⁴ Pierre-André Taguieff spricht von einem „imaginaire conspirationiste“.⁴⁵ Dahinter steckt eine Dramaturgie, bei der die populistische Mobilisierung zu einer Verkehrung der Situation führen soll – meistens mit Hilfe eines charismatischen Leaders, der nicht zu den etablierten Eliten gehört. Man könnte diese Verkehrung als Politisierungsprozess innerhalb des Populismus bezeichnen und auf diese Weise auf die Diskursartikulation hinweisen, die Ernesto Laclau beschrieben hat.⁴⁶ Denn das populistische Narrativ enthält ein Moment der politischen Erleuchtung, in dem das Volk „begreift“, dass es selbst bzw. durch einen „authentischen“ Stellvertreter den politischen Prozess in die Hand nehmen muss. Taggart hat diese Art der Dramaturgie angedeutet, als er von einer „silent majority“ sprach, die erst durch populistische Akteure erweckt wird.⁴⁷

Zusammenfassend kann anhand der Ergebnisse der Populismus-Forschung eine Liste von inhaltlichen Komponenten ideologischer Art erstellt werden. Je nach Häufigkeit und Zentralität dieser Komponenten innerhalb des ideologischen Denkens der politischen Akteure kann man von einer höheren oder niedrigeren Intensität des Populismus sprechen:

- Konstruktion eines „heartland“ und Idealisierung des Volkes;
- Volkssouveränitätsprinzip und Gleichsetzung von *volonté générale* mit *volonté de tous*;
- Aufteilung der Gesellschaft in zwei Lager: Volk und Elite;
- Konstruktion eines Feindes;
- zentrale Position des Leaders. Harmonische und direkte Beziehung zwischen Leader und Volk;
- manichäisches Denken;
- antipluralistische Haltung;
- Geschichte eines Betrugs/Ankündigung einer Krise;
- Erleuchtung der „silent majority“ und Umkehrung der Situation durch Mobilisierung.

2. Kommunikative Dimension

Eng verbunden mit der ideologischen Dimension, jedoch nicht mit ihr identisch, ist die kommunikative Dimension des politischen Tuns. Sicherlich kann Ideologie erst in ihrer Materialisierung untersucht werden. Denn die Ideologie findet ihren Ausdruck in anderen Dimensionen des politischen Tuns wie etwa in der

44 Vgl. Priester, Definitionen, S. 189.

45 Taguieff, *L'illusion*, S. 28.

46 Vgl. Laclau, *Populist Reason*, S. 70, 85, 94 f.

47 Vgl. Taggart, *Populism*, S. 93 f.

Kommunikation oder in der sozialen Organisation und Interaktion. Die kommunikative Dimension des politischen Tuns ist aber diejenige, bei der Ideologie am sichtbarsten erscheint. Andererseits kann man davon ausgehen, dass Sprache, Inszenierungen und Symbole den Gedanken und die Weltanschauung nicht nur zum Ausdruck bringen, sondern auch eine performative Wirkung auf diese ausüben. Diese dialektische Beziehung zwischen dem Mental-Imaginären – wozu auch die Ideologie gehört – einerseits und der Sprache, den Symbolen und sozialen Praktiken andererseits hat manche Autoren veranlasst, mit einem weiten Begriff von Sprache bzw. von Diskurs zu arbeiten. In der Populismus-Forschung ist Ernesto Laclau der prominenteste Vertreter dieser Sichtweise. Aber auch die Arbeiten der Politolinguistik wie von Martin Reisigl und der sich darauf stützenden politischen Theorie von Lorella Cedroni gehen von einem weiten Begriff von Sprache aus, der die ideologische Dimension mit einschließt.⁴⁸ Nach Cedroni gibt es einen Punkt in der populistischen Sprache, an dem das Medium zur Botschaft wird, wie Marshall McLuhan in Bezug auf die formgebende Funktion des Mediums schrieb.⁴⁹ Diese Ansätze behandeln die Frage von Inhalt und Stil des Populismus als gebündelt.

Doch der Fall Berlusconi stellt die Annahme einer Übereinstimmung der kommunikativen und ideologischen Dimension in Frage. In der Tat kann man Berlusconi auf der ideologischen Ebene keinen stark ausgeprägten populistischen Charakter attestieren: Obwohl er sich an das Volk wendet, bezieht er sich nicht auf die Volkssouveränität und stellt sich schon gar nicht als Sprachrohr des Volkes dar – an diesem Punkt macht Karin Priester ihre Argumentation gegen die Anwendung der Populismus-Kategorie auf Berlusconi fest.⁵⁰ Außerdem richten sich die Abgrenzung nach Außen und die Konstruktion des Feindes weniger gegen die politische Elite als gegen die linken Intellektuellen und Kommunisten, teilweise sogar gegen Ausländer.⁵¹ Als ideologisches Hauptmerkmal Berlusconis erweist sich vielmehr die antipolitische Haltung, d. h. die Ablehnung nicht nur der politischen Elite, wie es im Populismus üblich ist, sondern die Annahme, dass Politik an sich überflüssig geworden ist.⁵² Macht man sich Laclaus Definition des Populismus zu eigen, nach der Populismus eine Diskursartikulation ist,

48 Vgl. Laclau, Name; Martin Reisigl, „Dem Volk aufs Maul schauen, nach dem Mund reden und Angst und Bange machen“. Von populistischen Anrufungen, Anbietungen und Agitationsweisen in der Sprache österreichischer PolitikerInnen. In: Wolfgang Eismann (Hg.), Rechtspopulismus. Österreichische Krankheit oder europäische Normalität, Wien 2002, S. 149–198; Lorella Cedroni, *Il linguaggio politico della transizione. Tra populismo e anticultura*, Rom 2010. Siehe auch den Beitrag von Lorella Cedroni in diesem Heft.

49 Vgl. Cedroni, *Il linguaggio*, S. 44; Marshall McLuhan, *Understanding Media. The Extensions of Man*, Cambridge 1995.

50 Vgl. Priester, *Erscheinungsformen*, S. 212 f.

51 Vgl. Sergio Bolasco/Luca Giuliano/Nora Galli de'Paratesi, *Parole in libertà. Un'analisi statistica e linguistica dei discorsi di Berlusconi*, Rom 2006, S. 34 f., 77 ff.

52 Vgl. Diehl, *Populismus*.

die einen politischen Prozess überhaupt ermöglicht, stellt Berlusconi genau das Gegenteil davon dar.⁵³

Allerdings invalidiert der Fall Berlusconi die Ergebnisse der diskursanalytischen und politolinguistischen Ansätze nicht, sondern zeigt, dass sie auf eine neue Art geordnet werden müssen, die die Inkohärenzen zwischen Ideologie und Kommunikation sichtbar macht. Für die Aufteilung in eine ideologische und eine kommunikative Dimension spricht außerdem, dass durch die Untersuchung der kommunikativen Dimension einige Merkmale zum Vorschein kommen, die als populistische Stilmittel bzw. als populistische Formgebung gelten. Dazu zählen die Art, wie die Rezipienten adressiert werden, also die Ansprache, der sprachliche Stil und die Inszenierung der politischen Akteure – in Bild und Körpersprache.

Zentrales Merkmal der populistischen Sprache ist „die Anrufung des, der Appell an und die Berufung auf ‚das Volk‘“. ⁵⁴ Martin Reisigl hat anhand des rechtspopulistischen Diskurses in Österreich zehn Prinzipien populistischer Sprache herausgearbeitet, die als Orientierung für die Konturierung der kommunikativen Dimension des Populismus dienen können. Dazu gehören 1) eine schematische Aufteilung in „wir“ und „die anderen“ – „die da oben“ bzw. „die da draußen“. ⁵⁵ Für die kommunikative Dimension sind vor allem jene Formulierungen von Bedeutung, bei denen diese Dichotomie und die „Wir-Identität“ zum Ausdruck gebracht werden. Die populistische Ansprache rekurriert daher auf die „Ihr“- und „Wir“-Form und auf ihren Gegensatz „die“, also die anderen. Damit verbunden ist auch eine binäre Logik, ⁵⁶ die zur „Schwarz-Weiß-Malerei“ führt; 2) „Komplexitätsreduktion durch drastische, vereinfachende Veranschaulichung, Hypostasierung (Vergegenständlichung) und Personalisierung“. ⁵⁷ Die Sprache ist von einfachen Sätzen und Unterkomplexität gekennzeichnet. ⁵⁸ Für Italien – vor allem für die rechtspopulistischen Akteure – stellt Lorella Cedroni die starke Verwendung dialektaler Sprache fest, die ebenso die Nähe zum Alltag

53 Von Laclau wird Populismus als diskursiver Vorgang verstanden, bei dem das Partikulare als das Universelle und Abstrakte artikuliert wird. Diese Diskursartikulation wird als notwendiger Vorgang für die Herstellung eines demokratischen Prozesses gesehen. Laclau, Name; ders., *Populist Reason*.

54 Reisigl, *Dem Volk*, S. 149. Zum emotionalen Gehalt des Populismus siehe auch Mude, *Populist Zeitgeist*, S. 542.

55 Reisigl, *Dem Volk*, S. 166. Auf diese Komponente der populistischen Sprache haben viele aufmerksam gemacht. Zuletzt erschienen: Florian Hartleb, *Populismus: zentrales Kennzeichen von Parteipolitik in turbulenten Zeiten?* In: Wielenga/Hartleb (Hg.), *Populismus in der modernen Demokratie*, S. 105–127, hier 105.

56 Vgl. Henri Deleersnijder, *Le populisme: essai de définition*. In: Marc Lits (Hg.), *Populaire et populisme. „Les Essentiels d’Hermès“*, Paris 2009, S. 111–122, hier 120; Dieter Lesage, *Populism and Democracy*. In: *The Populism Reader*, Frankfurter Kunstverein, New York 2005, S. 11–16, hier 12.

57 Reisigl, *Dem Volk*, S. 166.

58 Vgl. Deleersnijder, *Le populisme*, S. 112 f.

der Bürger suggeriert;⁵⁹ 3) eine Rhetorik, die nach dem Motto „Nimm Dir kein Blatt vor den Mund!“ organisiert wird⁶⁰ – man könnte diesen Punkt als Tendenz zu Skandalisierung und Tabubruch bezeichnen.⁶¹ Hinzu kommt der Appell an den „common sense“ als Quelle der Wahrheit;⁶² 4) die Beschimpfung der Gegner. „Plumpe metaphorische und hyperbolische Verbalattacken ersetzen in der populistischen Rede oft die schlüssige Argumentation und Kritik“;⁶³ 5) das, was Reisigl „Froschperspektive“ nennt, d. h. eine Positionierung des politischen Akteurs und seiner Anhänger, die einen Blick von unten auf die Elite einnimmt;⁶⁴ 6) die Selbstdarstellung des politischen Akteurs als „einer aus dem Volke“. Nils Werber spricht von einer „Rhetorik der Gleichheit“;⁶⁵ 7) Dramatisierung und Emotionalisierung durch Vereinfachung, Veranschaulichung und Personalisierung. Damit sind eigentlich mehrere Stilmittel gemeint: Dramatisierung und Emotionalisierung⁶⁶ zeigen sich vor allem auf der konnotativen Ebene, dazu gehört unter anderem die Nutzung von Schock-Formulierungen. Für manche Autoren sind diese Stilmittel eine Kompensation für die schwach ausgeprägte Verbalisierung ideologischer Botschaften.⁶⁷ Eine neue Einordnung von Punkt sieben aus Reisigls Liste zeigt, dass es sich im Grunde um mehrere Mittel der Diskurskonstruktion handelt: Vereinfachung könnte auch zum Punkt Komplexitätsreduktion zählen. Veranschaulichung steht als Stilmittel für sich. Die Verwendung von Metaphern und Bildern zeigt sich als beliebtes Mittel, während Personalisierung nicht nur in der Sprache, sondern vor allem in der Selbstinszenierung der politischen Akteure zum Tragen kommt; 8) Prinzip der Wiederholung; 9) Prinzip der kalkulierten Ambivalenz, die aus zweideutigen bzw. widersprüchlichen Botschaften geschaffen wird, und 10) die „Erlösungs- und Befreiungsverheißung durch die charismatische Führerschaft“.⁶⁸

Aber die kommunikative Dimension des politischen Tuns ist nicht nur sprachlich geprägt, sondern zu ihr gehört auch die Selbstinszenierung der politischen Akteure und ihrer Anhänger. Populistische Leader präsentieren sich als das Hauptmedium für den Ausdruck des Volkswillens und positionieren sich wie eine „political figure who seeks to be at the same time one of the people and their leader“.⁶⁹ Es wird deshalb oft ein hoher Identifikationsgrad des Volks mit

59 Vgl. Cedroni, *Il linguaggio*, S. 42.

60 Vgl. Reisigl, *Dem Volk*, S. 166.

61 Vgl. Meyer, *Medien*, S. 84.

62 Vgl. Taggart, *Populism*, S. 97.

63 Reisigl, *Dem Volk*, S. 167.

64 Siehe auch Priester, *Erscheinungsformen*, S. 30.

65 Reisigl, *Dem Volk*, S. 167; Nils Werber, *Populism as a Form of Mediation*. In: *Populism Reader*, S. 147–159, hier 155.

66 Zum emotionalen Gehalt des Populismus siehe auch Mudde, *Populist Zeitgeist*, S. 542.

67 Vgl. Deleersnijder, *Le populisme*, S. 113.

68 Reisigl, *Dem Volk*, S. 167 f.

69 Francisco Panizza, *Introduction. Populism and the Mirror of Democracy*. In: ders. (Hg.), *Mirror*, S. 1–31, hier 22.

dem Leader festgestellt. Gleichzeitig wird die Konstruktion einer charismatischen Figur in der Selbstinszenierung vor allem dadurch erreicht, dass der Leader sich als außergewöhnlich darstellt bzw. in ein Setting eingebettet wird, das ihn auf diese Weise erscheinen lässt. Dies wird mit einem anderen Stilelement konterkariert: die Suggestion von Volksnähe und die dementsprechende Inszenierung des Leaders. Dazu dienen die Verwendung von informeller Kleidung, eine eher den unteren und mittleren Schichten zugesprochene Körperhaltung und Alltagsgestik,⁷⁰ die Zurschaustellung des „populären Geschmacks“ und nicht zuletzt der physische Kontakt mit dem Volk selbst. Politiker müssen sich als diejenigen inszenieren, die aus dem Volke kommen. So signalisiert George W. Bushs Selbstdarstellung als antiintellektuell, Liebhaber von Fast Food und Volksmusik, sein breitbeiniger Gang und die Freizeitkleidung eine wesentlich größere Volksnähe als der charismatische Auftritt von Barack Obama in Anzug und Krawatte sowie seine gerade Körperhaltung. Doch während den heißen Phasen von Wahlkampagnen legt auch Obama gerne die Krawatte ab, verzichtet aufs Jackett und krepelt die Ärmel seines weißen Hemdes hoch. Damit zeigt er, dass er anpackt, und verringert somit die Distanz zum „Volk“. Zu einem hohen Grad an populistischer Inszenierung gehört der physische Kontakt des Leaders mit dem Volk.⁷¹ Nicht nur Berlusconi, sondern alle Politiker, die sich als volksnah darstellen wollen, müssen beweisen, dass sie keine Abneigung gegen den physischen Kontakt mit dem Volk haben. Hier bekommt politische Inszenierung starke paternalistische Züge. Die Bürger mit Handschlag zu begrüßen, Frauen und Kinder zu küssen zeigt, dass der Leader keine Angst vor dem physischen Kontakt mit dem Volk hat, aus dem er angeblich kommt. Manchmal geht er sogar in der „Masse baden“ oder akzeptiert Speisen, die ihm von Mitgliedern populärer Schichten angeboten werden. Diese Art Kontakt, den man als typisch populistisch kennzeichnen kann, ist keine Seltenheit in westlichen Demokratien und findet vor allem in Wahlkampagnen statt. Sehr gut gelingt die Selbstdarstellung als populär über das Essverhalten. Marlène Coulomb-Gully hat festgestellt, dass das Essverhalten als eines der wichtigsten Inszenierungsmedien für die populäre Darstellung des Politikers fungiert. So ließ Jacques Chirac sich gerne beim Essen von populären Speisen in einfachen Lokalen oder familiären Orten aufnehmen. Durch Speisen von Sauerkraut bis zur tête de veaux zeigte Chirac, dass er zum Volk gehört, seine Vorlieben teilt und es versteht. Das ist ein ganz anderes Bild als das von Dominique Villepin beim Champagnertrinken während eines Nachmittagsempfangs.⁷² Auch Gerhard Schröder hat über seine Vorlieben für Curry-Wurst und Bier seine Volkszugehörigkeit kommuniziert. Dafür haben ihm seine Wähler sogar seine Zigarre und die Brioni-Anzüge verziehen, denn als „authentischer“ Kleinbürger war ihm wohl der Aufstieg gegönnt.

70 Vgl. Cedroni, *Il linguaggio*, S. 43.

71 Siehe ebd.

72 Vgl. Marlène Coulomb-Gully, *La démocratie mise en scène. Télévision et élections*, Paris 2001, S. 83 ff.

Es lassen sich folgende Kriterien für die Konturierung der kommunikativen Dimension des politischen Tuns im Hinblick auf ihre Populismus-Intensität aufstellen:

- Anrufung des Volks und Berufung auf das Volk;
- Verwendung von Formulierungen „Wir“ und „die da draußen, die da oben“;
- Froschperspektive;
- binäre Logik, „Schwarz-Weiß-Malerei“;
- Unterkomplexität der Sprache: kurze Sätze, einfache Sprachstrukturen, vereinfachte Zusammenhänge;
- Appell an den „common sense“;
- Tendenz zu Skandalisierung und Tabubruch;
- Beschimpfung der Gegner;
- Emotionalisierung und Dramatisierung;
- Übermäßige Verwendung von Metaphern und Bildern;
- Wiederholung als Stilmittel;
- Produktion von Ambivalenzen durch zweideutige bzw. widersprüchliche Botschaften;
- Personalisierung und Aufbau einer charismatischen Führerschaft durch Hervorhebung außergewöhnlicher Eigenschaften;
- Volksnähe durch Rhetorik der Gleichheit und Körperinszenierung: informelle Kleidung, populärer Geschmack, physischer Kontakt zwischen Leader und Volk;
- Rückgriff auf populäre Ästhetik.

Es handelt sich hier um Stilmittel, die immer wieder innerhalb demokratischer Kommunikation verwendet werden. Ihre Nutzung zeigt, wie ambivalent die Beziehung zwischen Populismus und Demokratie ist. Doch die politische Kommunikation eines Akteurs kann in ihrer populistischen Intensität variieren. Je breiter die Palette dieser stilistischen Elemente und je häufiger ihre Verwendung, desto populistischer die Sprache und die Inszenierung des politischen Akteurs. Schaut man sich die Kommunikation von Silvio Berlusconi an, stellt man fest, dass bis auf die Berufung auf das Volk, alle Elemente der populistischen Sprache und Inszenierung vorhanden sind.⁷³

3. Organisationale Dimension: Soziale Organisation und Struktur

Auf der Ebene der sozio-politischen Organisation haben die Populismus-Forscher einige Elemente aufgespürt, die die populistische Ausdruckskraft charakterisieren. So schreibt Peter Mair: „populism may also be seen as integral to a

73 Zur Sprache von Berlusconi siehe: Bolasco/Giuliano/de'Paratesi, Parole.

form of democratic governance that operates without an emphasis on party.“⁷⁴ Auch für Karin Priester ist der anti-institutionelle Charakter des Populismus einer seiner wichtigsten Wesenszüge: „Populismus ist immer anti-institutionell, anti-elitär und anti-systemisch, wobei mit ‚System‘ in der Regel nur das Politische gemeint ist.“⁷⁵ Paul Taggart gehört ebenfalls zu denjenigen, die auf die Tendenz des Populismus, sich als antiinstitutionell zu konstituieren sowie auf die ablehnende Haltung des Populismus gegenüber der repräsentativen Demokratie hinweisen. Damit verbunden sei die Schwierigkeit des Populismus, feste institutionelle Formen zu finden, die über längere Zeit Bestand haben. Daher spricht er von einem „short-lived phenomenon“.⁷⁶ Idealtypisch befürworten politische Akteure, die überwiegend populistisch agieren, vier Merkmale der sozio-politischen Organisation: die Ablehnung eines hohen Grades an politischer Institutionalisierung, die plebiszitäre Tendenz, die Bevorzugung direkter Teilnahme der Bürger am politischen Geschehen und ihre starke Mobilisierung sowie eine unmittelbare jedoch hierarchische Bindung zwischen Volk und populistischem Leader.⁷⁷ „Das Ideal ist der kleine gemeinschaftliche Betrieb“,⁷⁸ das die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft im Gegensatz zur modernen Gesellschaft widerspiegelt.

Auf der Ebene der sozialen Organisation werden meistens die politischen Institutionen als Hindernisse zur Verwirklichung des Volkswillens betrachtet. Dies erklärt die Vorliebe populistischer Bewegungen für plebiszitäre Elemente⁷⁹ und die direkte, aber asymmetrische Beziehung zwischen Volk und Leader.⁸⁰ Die Vorstellung dieser unmittelbaren Beziehung von Leader und Volk, die sowohl die ideologische als auch die kommunikative Dimension prägt, findet auch auf der Organisationsebene ihr Pendant. Idealerweise organisiert sich die populistische Bewegung ohne bürokratische Strukturen und ohne Zwischeninstanzen zwischen Leader und Anhängern.⁸¹ Sie tendiert zur starken Mobilisierung ihrer Anhänger und bevorzugt Organisationsformen, die die Teilnahme des Volkes am politischen Geschehen versprechen.

Es können also vier Elemente der sozialen Organisation zusammengefasst werden, anhand derer eine starke Intensität des Populismus festgestellt werden kann:

74 Peter Mair, *Populist Democracy vs Party Democracy*. In: Mény/ Surel (Hg.), *Democracy* S. 81–98, hier 89.

75 Priester, *populistische Moment*, S. 305.

76 Taggart, *Populism*, S. 98. Diese These ist inzwischen in Frage gestellt worden.

77 Vgl. Benjamin Arditi, *Populism as a Spectre of Democracy. A Response to Canovan*. In: *Political Studies*, 52 (2004), S. 135–143, hier 135 f.; Taggart, *Pathology*, S. 67.

78 Puhle, *Was ist*, S. 14.

79 Mair spricht von „plebiszitären Techniken“: Mair, *Populist Democracy*, S. 94.

80 Siehe u. a.: Taggart, *Populism*, S. 100.

81 Vgl. Puhle, *Was ist*, S. 13; Taggart, *Populism*, S. 102.

- Ablehnung politischer Institutionen;
- Plebiszitäre Entscheidungsvorgänge;
- Direkte Teilnahme des Volkes am politischen Geschehen, hoher Grad an Mobilisierung;
- Direkte und hierarchische Beziehung zwischen Leader und Volk.

Die Suche nach der Unmittelbarkeit des Volkswillens, die durch die Ablehnung von politischer Institutionalisierung und durch den Ruf nach mehr Volksteilnahme am politischen Prozess zum Ausdruck kommt, kann als Konsequenz die Verstärkung der Demokratie haben. Mény und Surel haben im Hinblick auf den US-amerikanischen Populismus vor allem auf die Forderung nach mehr „accountability“ bzw. Responsivität hingewiesen, die die populistische Kritik am repräsentativen System formuliert.⁸² Dies kann tatsächlich als eine Art demokratische Korrektur eines starr gewordenen Systems fungieren. Doch die direkte Teilnahme der Anhänger führt nicht zwangsläufig zu mehr Selbstbestimmung. Solange die populistische Organisationsführung eine starke Führerrolle behält und partizipative Tätigkeiten einzudämmen bzw. zu kanalisieren weiß, findet eine Verstärkung der Leadership statt, die von der Identifikation des Volkes mit dem Leader getragen wird und überwiegend auf Autorisierung basiert.⁸³ Damit aber tritt das Problem der Reduktion der politischen Repräsentation auf Autorisierung auf, das bereits Hanna Pitkin bei Thomas Hobbes kritisiert hatte.⁸⁴ Entfernt sich die Beziehung zwischen Leader und Volk zunehmend von Responsivität und von der Kontrolle der Bürger, kann der Populismus in Faschismus „umkippen“ und Repräsentation zu bloßer Autorisierung werden.

Nicht nur deswegen sorgt die Frage nach dem antiinstitutionellen Organisationscharakter des Populismus oft für Zündstoff innerhalb der Populismus-Forschung. Obwohl allgemein gilt, dass der Populismus einen antiinstitutionellen Charakter hat, zeigt unter anderem das Beispiel der US-amerikanischen populistischen Bewegungen aus dem 19. Jahrhundert, dass die Abwehrhaltung gegenüber institutionellen Strukturen keine zwingende Komponente des Populismus ist.⁸⁵ Im Gegenteil, diese Bewegungen forderten „den Ausbau der genossenschaftlichen Markt- und Kreditorganisation, die Einrichtung von Postsparkassen, Steuererleichterungen und preisstützende Staatsinterventionen zugunsten der Landwirtschaft“.⁸⁶ Sie zielten also nicht nur in ihrer internen Struktur sehr wohl auf einen relativ hohen Grad an Institutionalisierung, sondern verlangten sogar vom Staat protektionistische Maßnahmen.

82 Vgl. Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 74.

83 Vgl. Mair, *Populist Democracy*, S. 93 f.; Mény/Surel, *Par le peuple*, S. 76 ff. Zur Identifikation siehe: Panizza, *Introduction*.

84 Siehe Hanna Fenichel Pitkin, *Concept of Representation*, Berkeley 1967, S. 30.

85 Manche Autoren sprechen diese Eigenschaft US-amerikanischen populistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts zu: Ronald Formisano, *Il populismo negli stati uniti*. In: *Ricerca di storia politica*, 2004, 4, S. 335–346; hier 340 u. 342 f.

86 Puhle, *Was ist*, S. 17.

V. Vorteile des komplexen Populismus-Konzeptes und Ausblick

Politische Akteure – seien sie kollektive oder individuelle –, die sich kommunikativ oder ideologisch populistisch verhalten, müssen nicht unbedingt einen hohen Grad an Populismus in der organisationalen Dimension aufweisen. Dies zeigt nicht nur das Beispiel des Agrarpopulismus aus den USA, sondern auch die zunehmende Anpassung populistischer Akteure an das institutionalisierte System. Es werden immer neue Populismus-Formen entdeckt, die aus einer Kombination zwischen institutionalisierten Parteistrukturen und populistischem Charakter entstehen. Solche Tendenzen werden mit Begriffen wie „demokratischer Populismus“ (Mair), „Mainstream-Populismus“ (Mudde), „Populismus der Mitte“ (Resmann) oder „Regierungspopulismus“ (Hartleb) beschrieben.⁸⁷ An diesem Punkt zeigt sich der Erkenntnisgewinn eines komplexen Populismus-Konzeptes. Zwar weisen diese Tendenzen oft einen hohen Grad an Populismus in der ideologischen und in der kommunikativen Dimension des politischen Tuns auf, doch ihre soziale Organisationsstruktur offenbart nur eine schwache populistische Intensität. Ebenso gibt es keine Garantie für die Übereinstimmung zwischen der ideologischen und der kommunikativen Dimension des politischen Tuns in Bezug auf ihre Populismus-Intensität, wie der Fall Berlusconi aufzeigt.

Ein solches Konzept hat epistemologische und heuristische Konsequenzen. Daraus ergeben sich methodische Vorteile:

Erstens: In den Blick der Populismus-Forschung geraten nicht nur diejenigen Akteure, die als Populisten charakterisiert werden, sondern auch solche, die nicht als prototypisch populistisch gelten.

Zweitens: Damit können politische Akteure untereinander in nuancierter Form verglichen werden. Es wird möglich, diejenigen Dimensionen zu bestimmen, in denen ihre Populismus-Intensitäten voneinander abweichen. So werden die verschiedenen Forschungsergebnisse, die sich unterschiedlichen Dimensionen des politischen Tuns widmen, nicht mehr gegeneinander ausgespielt, sondern können additiv in einem gemeinsamen Ansatz kombiniert werden.

Drittens: Das Konzept erlaubt, die Entwicklung eines politischen Akteurs – sei er kollektiv oder individuell – im Hinblick auf die Zu- bzw. Abnahme seiner populistischen Eigenschaften zu untersuchen und dabei die Transformationen seines politischen Tuns in den drei genannten Dimensionen zu beobachten. Entwickeln sich Ideologie, Kommunikation und Organisationsform synchron? Weichen sie in Bezug auf die Populismus-Intensität im historischen Verlauf voneinander ab? Wenn ja, wo nimmt der Populismus zu, wo nimmt er ab? Von welchen Faktoren hängt diese Entwicklung ab?

87 Mair, *Populist Democracy*, S. 90; Mudde, *Populist Zeitgeist*, S. 542 ff.; Resmann, *Ideologie*, S. 71 f.; Hartleb, *Parteipolitik*, S. 107. Hans-Jürgen Puhle macht aber auf ein älteres Mischphänomen aufmerksam, bei dem die Organisationsstruktur keine populistische ist: der „Populismus der Politiker“. Puhle, *Was ist*, S. 29.

Viertens: Damit wird der Demokratietheorie ein Instrumentarium geboten, mit dem diejenigen Stellen und Intensitäten benannt werden können, an denen der Populismus eine Revitalisierung der Demokratie bewirken oder einen schädlichen Effekt auf die Demokratie haben kann.

Dabei kann das mehrdimensionale und graduelle Populismus-Konzept dazu beitragen, drei weitere Bereiche der Populismus-Forschung zu erschließen: 1) die gesamtsystemischen Veränderungen, die im „populistischen Zeitgeist“ (Mudde) festgestellt werden; 2) die Schnittstellen zwischen Faschismus und Populismus; 3) die Vermengungen des Populismus mit alten und neuen politischen Phänomenen wie postmodernem Populismus, Medienpopulismus, Rechtspopulismus, etc. Dafür müssen die zur Verfügung stehenden Methoden empirischer Analyse an die jeweiligen Dimensionen adjustiert und neue Methoden für die Bestimmung der Intensität entwickelt werden. Schließlich beabsichtigt der beschriebene Ansatz nicht, das letzte Wort über die Untersuchungsdimensionen des Populismus zu sprechen. Es ist nicht auszuschließen, dass weitere Dimensionen des politischen Tuns hinzukommen, wie etwa die sozial-psychologische Dimension oder die Policy.⁸⁸ Auch in dieser Hinsicht kann der hier vorgeschlagene Ansatz ergänzt werden.

88 Zur sozial-psychologischen Ebene des Populismus siehe Arditi, *Internal Periphery*, S. 88 ff., Panizza, *Introduction*, S. 4, 9 f. Zur Policy siehe den Beitrag von Lorella Cedroni in diesem Heft.

